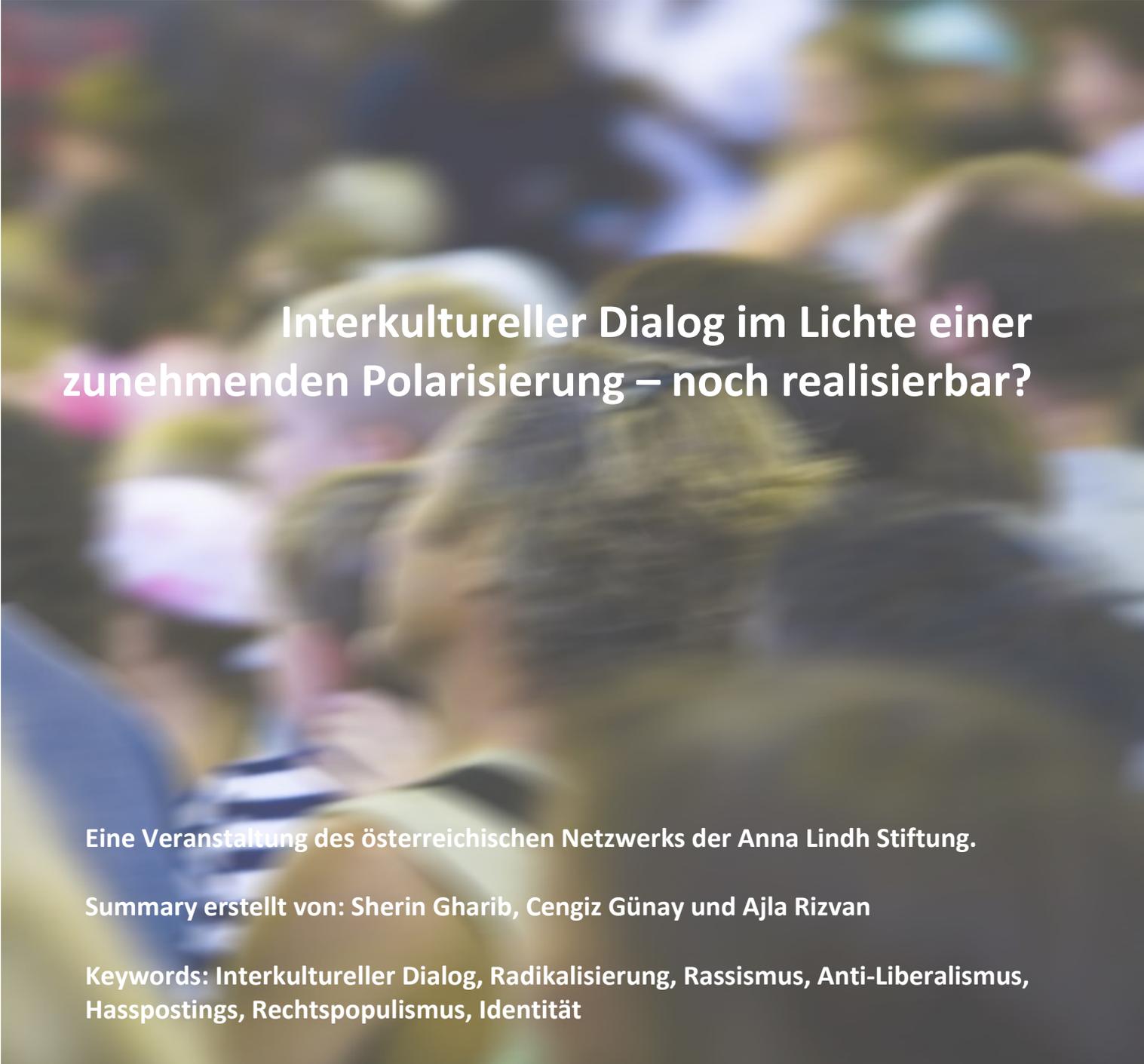


Summary

7. April 2017

oiiip Österreichisches Institut
für Internationale Politik
Austrian Institute for
International Affairs

Capacity Building Workshop



Interkultureller Dialog im Lichte einer zunehmenden Polarisierung – noch realisierbar?

Eine Veranstaltung des österreichischen Netzwerks der Anna Lindh Stiftung.

Summary erstellt von: Sherin Gharib, Cengiz Günay und Ajla Rizvan

Keywords: Interkultureller Dialog, Radikalisierung, Rassismus, Anti-Liberalismus, Hasspostings, Rechtspopulismus, Identität



Interkultureller Dialog im Lichte einer zunehmenden Polarisierung – noch realisierbar?

Impulsstatements gehalten von:

Dr. Bernhard Weidinger, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)

Dipl.-Psych.in Saskia Lackner, SIETAR Austria

Eva Maria Riess, MA, Integrationswerkstatt

Susanne Schrott, MBA, Leiterin Wiener Jugendzentrum „Jugendtreff Jat 1020 Wien“

Dr. Veronika Bernard, Universität Innsbruck

Mag. Agnes Tuna, Expertin im Bereich interkultureller Dialog

Sebastian Kraner, MA, Künstler (Projekte zu Nationalstaatlichkeit und Rechtspopulismus)

Einleitung & Moderation:

Dr. Cengiz Günay, oiip

MMag. Sherin Gharib, oiip

Veranstaltungsort:

oiip, Berggasse 7, 1090 Wien

Executive Summary

Der Capacity Building Workshop des österreichischen Netzwerkes der Anna Lindh Stiftung (ALF), die durch das Österreichische Institut für Internationale Politik (oiip) koordiniert wird, setzte sich mit der Frage auseinander, wie interkultureller Dialog angesichts einer immer stärkeren gesellschaftlichen und politischen Polarisierung überhaupt noch funktionieren kann. Die rund 30 TeilnehmerInnen aus der Zivilgesellschaft (die meisten sind Mitglieder der ALF) bzw. VertreterInnen verschiedener anderer staatlicher und nicht-staatlicher Institutionen, erarbeiteten in einem ersten Schritt die Hintergründe, Muster und Referenzen eines neuen anti-liberalen Diskurses, der oft gegen interkulturelle Verständigung und



kulturelle Vielfalt gerichtet ist. Folgend gingen sie im zweiten Teil darauf ein, wie man unter diesen Voraussetzungen einen interkulturellen Dialog aufrechterhalten kann bzw. wer die AdressatInnen für mit interkulturellem Dialog betrauten Organisationen sein könnten.

Festgehalten wurde, dass sich rassistische Diskurse immer ähnlicher Muster bedienen. Sie zielen auf Angst und Bedrohung ab. AdressatInnen eines Gegendiskurses könnten und sollten nicht Personen mit extremen Ansichten sein, sondern vielmehr gilt es dabei die „ZuschauerInnen“ zu erreichen. Der Dialog bleibt jedenfalls das wichtigste Instrument, um der Polarisierung und dem anti-liberalen Diskurs entgegenzutreten. Der interkulturelle Dialog sollte aber evaluiert und neu gedacht werden, da er oft oberflächliche Veranstaltungen ohne langfristige Wirkung inkludiert.

Der Workshop wurde von Cengiz Günay (oiip) und Sherin Gharib (oiip) moderiert. Kurze ca. 5 minütige Impulsstatements einzelner TeilnehmerInnen strukturierten dabei die Debatte.

Der Aufstieg anti-liberaler rassistischer Diskurse

Bernhard Weidinger vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes ging in seinem Impulsstatement auf die Hintergründe für den Aufschwung rechtspopulistischer und rechtsextremer Diskurse in Österreich ein. Dabei wurde festgehalten, dass rechtsextreme Gruppen oft eigene



Symboliken bzw. eine eigene Sprache verwenden. Der Erfolg dieser Diskurse und Argumentationslinien ist, so Weidinger, durch die vermeintliche Bereitstellung einfacher Antworten auf komplexe Fragen zu erklären. Angst, soziale Unsicherheit und Ohnmacht wurden durch die Wirtschaftskrise 2008 sowie die Flüchtlingsbewegung 2015 verstärkt. Sie bildeten einen Nährboden für rechtspopulistische Themensetzungen und machten Menschen besonders anfällig für einfache Antworten, die oft mit anti-liberalen und rassistischen Diskursen einhergehen. Diese haben sich auf die gesellschaftliche Mitte bzw. auch auf linke Kreise ausgewirkt. So verfestigen sich z.B. einzelne

Definitionen und Wortschöpfungen und wurden Teil des allgemeinen öffentlichen Diskurses. Illustrativ ist die Rede von einer „Flüchtlingskrise“ oder die bildsprachliche Definition von einer „Flüchtlingswelle“. Dies verfestigte und untermauerte die Bedrohungen, die darin gesehen wurden. Gleichzeitig wurden dadurch Geflüchtete homogenisiert und entmenschlicht. Soziale Medien spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Über verschiedene Internetforen wurden diese Bilder, aber vor allem auch zum Teil unrichtige bzw. übertriebene Geschichten verbreitet, und forcierten dabei den vorherrschenden anti-liberalen Diskurs.

Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus

Neben dem Antisemitismus, der stark in der rechtsextremen Szene verwurzelt ist, ist der antimuslimische Rassismus in Alltagsdiskursen zunehmend präsent geworden. Schnell stellt sich die Frage nach den Parallelen und den Unterschieden in den Ressentiments gegen JüdInnen und MuslimInnen. Es wurde darauf hingewiesen, dass historisch grundlegende Unterschiede in der Ausprägung von Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus bestehen, die nicht in einfacher Weise miteinander verglichen werden können.

Antisemitismus bedient sich in der Schaffung seines Feindbildes vieler Verschwörungstheorien, die die JüdInnen an der „Spitze der Welt“ sehen und diese hinter politischen Ereignissen und

Machtverhältnissen vermuten. „Der Jude“ wird dabei als reich und bedrohlich konstruiert und verantwortlich für Wirtschaftskrisen und Ausbeutung gemacht. Die Konstruktion einer jüdischen Weltherrschaft bedingt laut Weidinger die Idee, dass man JüdInnen nur durch Auslöschung Herr werden kann. Antimuslimischer Rassismus hingegen beinhaltet eine Einstellung, dass MuslimInnen kulturell anders und daher nicht integrationswillig seien. Dabei werden Lebensweisen von MuslimInnen kritisiert und als störend dargestellt.

Radikalisierung in jungen Jahren

Eva Maria Riess von der Integrationswerkstatt hob hervor, dass sich vor allem Jugendliche mit einem steigenden Populismus konfrontiert sehen.

Gerade in der Phase der Adoleszenz steht die Suche nach der Identität im Vordergrund. Flexibilisierung, steigende Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Angst vor einer unsicheren Zukunft macht es für junge Menschen immer schwieriger sich zu orientieren. Der Fokus auf

Individualität, sei es auf dem Arbeitsmarkt oder privat, bedingt ein ständiges Neuerfinden und Neuerarbeiten der eigenen Identität. Die Prozesse der Identitätsfindung und –entwicklung sind wiederum von Unsicherheit und Instabilität geprägt. Insbesondere Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien haben es



hier besonders schwer. Für Jugendliche, die von der gesellschaftlichen Mehrheit als MuslimInnen eingeordnet werden, sind Ausgrenzung und alltäglicher Rassismus ebenso konstitutiv für die Identitätsunsicherheit. Die Verbindung aus Ausgrenzung, sei sie rassistisch motiviert oder durch andere Faktoren bedingt, und instabiler Charakterentwicklung schafft sowohl im rechtsextremen wie auch im islamistischen Spektrum einen fruchtbaren Nährboden für Radikalisierung.

Oft haben diese Jugendlichen das Gefühl durch die Gesellschaft „abgewertet“ zu werden und versuchen sich somit selbst durch unterschiedliche Identitätskonstruktionen „aufzuwerten“.

Kritisiert wurde zudem, dass in vielen TV-Debatten Menschen mit radikalem Gedankengut Raum geboten wird, sich zu artikulieren. Dadurch kann anti-liberales, rassistisches Gedankengut verbreitet werden.

Maßnahmen dagegen?

Der zweite Teil der Veranstaltung widmete sich der Frage, wie man einen interkulturellen Dialog im Lichte von erstarkendem Rechtspopulismus möglich machen bzw. wie man der Radikalisierung entgegenwirken und Jugendliche unterstützen kann.

Im Rahmen des Projektes mit dem Titel „Nicht mit Rechten reden!“ hat der Künstler Sebastian Kraner verschiedenste rechtsextreme Kommentare auf sozialen Medien, wie beispielsweise Facebook, dokumentiert und zusammengefügt. Auf der Website „nichtmitrechtenreden.at“ kommt man per Maus-Klick auf das Facebook-Profil einer Person, die in jüngerer Zeit rechte Hasspostings verbreitet hat. Der Titel ist dabei eine satirische Verdrehung seiner vorrangigen Botschaft, und zwar, dass der Dialog wichtig ist. Der Person bleibt es dann in Folge selbst überlassen auf die Hasskommentare zu reagieren oder nicht. Kraners Projekt zielt damit auf die Durchbrechung der sogenannten „Bubbles“, der Freundeskreise an Gleichgesinnten, die sich auf Plattformen wie Facebook immer stärker etablieren und Hasskommentare verbreiten konnten, ab.



Auch Saskia Lackner von SIETAR Austria unterstrich die Wichtigkeit eines Dialogs.

Im Bereich der Jugendarbeit stellen Dialog und Kommunikation einen wichtigen Schwerpunkt dar. Jugendtreffpunkte wie der „Jugendtreffpunkt Jat 1020 Wien“ oder die Brunnenpassage im sechzehnten Bezirk Wiens bilden dabei Orte des interkulturellen Austausches. Während sie Jugendlichen Anhaltspunkte in Zeiten sozialer Unsicherheit bieten können, ermöglichen sie ebenso eine Diskussion und eine gemeinsame Reflexion über Einstellungen und persönliche Erlebnisse. Diese Maßnahmen helfen bei der Identitätsbildung und wirken somit in weiterer Folge einer möglichen Radikalisierung entgegen. Wichtig ist es dabei nicht zu vergessen, dass es sich um Jugendliche mit vielfältigen Problemen der Identitätsfindung handelt. Susanne Schrott vom Jugendtreffpunkt Jat 1020 Wien wies darauf hin, dass man Jugendliche nicht zu bekehren oder zu „retten“ versuchen soll, sondern man ihnen nur Angebote bieten kann, die sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten dann nutzen oder nicht nutzen.

Agnes Tuna kritisierte in ihrem Inputstatement, dass interkultureller bzw. interreligiöser Dialog oft sehr oberflächlich stattfindet und in diesem Zusammenhang punktuelle Veranstaltungen und Events oft langfristige Projekte ersetzen. Sie beschränken sich oft auf die Botschaften von Bildern der Interkulturalität, können aber kaum einen echten Beitrag leisten. Tuna meint, es sei deshalb

notwendig Bilanz zu ziehen und Aktivitäten in diesem Bereich kritisch zu beleuchten. Das Angebot an unterschiedlichen Konferenzen sei in Wirklichkeit kontraproduktiv und erfolgt nur, um argumentieren zu können, dass man am interkulturellen und interreligiösen Dialog interessiert sei. Allerdings müsse man auch auf Kontroversen eingehen, wenn man es mit dem Dialog ernst meint. Der Konflikt über unterschiedliche Aspekte sei per se nicht negativ, sondern eher der Umgang damit. Die Meinung des Anderen muss respektiert werden können. Interkultureller Dialog bedarf der Reflexionsfähigkeit. Dabei sollen die Menschenrechte das Grundprinzip sein. Veronika Bernard von der Universität Wien hob hervor, dass der interkulturelle Dialog meist aus einer euro-zentristischen Perspektive geführt werde. Meist wird er vom Westen und nach seinen Notwendigkeiten und Prioritätensetzungen initiiert und geführt. Deshalb sei es notwendig, neue Ansätze und Methoden des Dialogs zu entwickeln, die viel stärker die Perspektiven und Interessen des globalen Südens miteinbeziehen. Respekt und Kommunikation auf Augenhöhe sind somit essentiell.

Um der Diskriminierung und den zunehmenden Hass-Postings im Netz entgegenwirken zu können, gibt es immer mehr Maßnahmen. Ein Beispiel dafür ist „CounterACT - Aktiv gegen Hass und Hetze im Netz“, eine von Zara initiierte Online-Plattform, die einige Ratschläge, wie man mit Hass im Netz umgehen kann, beinhaltet. Zusammengefasst wurde festgehalten, dass der interkulturelle Dialog sicherlich angesichts einer wachsenden Polarisierung vor vielen Herausforderungen steht. Die meisten TeilnehmerInnen kamen aber zu dem gemeinsamen Schluss, dass es deshalb umso notwendiger ist, durch Engagement und Dialog dominanten anti-liberalen Diskursen entgegenzutreten. Wichtig ist es sicherlich die Ängste und Sorgen der Menschen miteinzubeziehen. AdressatInnen von Reaktionen auf Hasspostings, z.B. in den sozialen Medien, sollten nicht primär die PosterInnen sein, da es schwierig bis unmöglich ist, die Meinungen von radikalen Personen zu ändern. Vielmehr ist es eine stille Gruppe an ZuschauerInnen bzw. BeobachterInnen, die sich in einer Grauzone befindet und eventuell auch an anti-liberalen Diskursen, wenn auch nur teilweise, zweifelt, die man erreichen könnte.

Außerdem ist es wichtig auch Personen mit unterschiedlichen Hintergründen und unterschiedlichen politischen Meinungen in den Dialog einzubinden – es ist wichtig nicht lediglich über, sondern vor allem mit unterschiedlichen Personen zu reden.